

Oberländer Chalets

Autor(en): **Urfer**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **21 (1926)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oberländer Chalets.

Von Architekt Urfer, Interlaken.

Für das Berner Oberland haben sich die Chalets zu einer aussergewöhnlich schönen und charakteristischen Form entwickelt. Mit der grossartigen Alpennatur, auf deren Boden diese Holzbauten wie gewachsen erscheinen, ergeben sie in Gestalt und Farbe ein harmonisches Zusammenwirken.

Die breiten, niedrigen Verhältnisse, die geduckten, aber langen Fensterreihen, die gemütlichen Lauben, das weitausladende Dach, die klar wirkenden Holzornamente sind typisch für diese Hausform. Kenner von schweizerischen Bauwerken, wie die bedeutenden Architekten Gottfried Semper und Gladbach haben erklärt, dass das Oberländer Chalet durch seine eigentümliche Ausbildung von anerkannt architektonischem Wert sei und unter den Landhäusern eine hervorragende Stellung einnehme.

Diese Holzbauten wirken mit der Landschaft durch Kontraste. Kontraste in der Form: das Haus alles breit gelagert, niedrig, überall herrscht die horizontale Linie vor, auch das Dach in ganz geringer Neigung, im Gegensatz dazu die schlanken Tannen und himmelanstrebenden Berge. Kontrast in der Farbe: die warmen rotbraunen und silbergrauen Holztöne, die weissen Mauern und Fenster, das lila Schindeldach, daneben die grünen Weiden und Wälder, die blauen Seen und der Himmel. Gerade durch diese Gegensätze ergibt sich ein wunderbarer Akkord des gesamten Bildes.

Die mustergültigen Chalets sind in den drei Jahrhunderten von 1550 bis 1850 entstanden, die Blütezeit finden wir um 1700 herum.

Der typische Grundriss dieser Blockbauten, welcher mit Variationen immer wiederkehrt, ist in Abbildung 6 dargestellt. Der Hauptraum, das Wohnzimmer, ist meist so orientiert, dass Süden in der Diagonale durch die Fensterecke liegt. Auf diese Weise sendet die Sonne ihre Strahlen morgens zuerst zum Schlafzimmer und dann den ganzen Tag durch eines der zahlreichen Fenster in die Wohnstube. In dieser sonnigen Fensterecke finden wir den Familientisch mit der Eckbank, von welcher aus alles vor dem Hause, sowie der ganze Raum gut übersehen werden kann. Die gegenüberliegende Zimmerecke ist vom behaglichen Ofen mit Ofentritt geziert, von der Küche aus heizbar. An dieser Wand steht üblicherweise auch das Buffet und die Standuhr.

In Verbindung mit dem Ofen liegt der Herd in der Küche; von dieser aus führt eine schmale Treppe nach dem oberen Stockwerk. Die meist zahlreichen Lauben beschirmen die Eingangstreppe und dienen besonders für das Trocknen der Feldfrüchte. Der Grundriss ist bei den



Abb. 1. Chalet in Oberried, datiert 1801; zu beachten die künstlerisch phantasiereiche Schnitzerei und der malerische Schmuck des Hauses. — Fig. 1. Chalet à Oberried, datant de 1801. Remarquer les riches sculptures et peintures qui ornent la maison.



Abb. 2. Haus in Wimmis, welches namentlich durch seine breite Front imponierend wirkt. Typische Fensterreihungen, reizvolle Eingangstreppe. — Fig. 2. Maison à Wimmis, à laquelle une large façade donne un air imposant. Disposition caractéristique des fenêtres, réunies par groupes de quatre ou cinq. Bel escalier d'entrée.



Abb. 3. Von einem Chalet in Bönigen. Durch die ausgekragten Stockwerke und vorstehenden Hauptbalken mit markanten Schnitzereien wirkt die Fassade sehr plastisch. — Fig. 3. Détail d'un chalet à Bönigen. Grâce aux poutres principales en saillie et ornées de sculptures, la façade est d'un bel effet plastique.

guten Chalets immer in ein einfaches Rechteck hineinkomponiert und die Giebel stehen über dessen Breitseiten. Oft haben sich zwei und sogar drei Familien zum Bau eines solchen Landhauses vereinigt; die Wohnungen liegen nebeneinander wie unsere heutigen Einfamilienhäuser. Dadurch entstanden diese sehr breiten Giebelfronten, welche einen besonders behäbigen und stattlichen Eindruck machen (Abb. 1 und 2).

Die Stockwerkshöhen sind immer niedrig, dafür ist die Bodenfläche der Räume gross, um den nötigen Luftraum zu bieten.

Der Blockbau ist im Oberland die üblichste Konstruktion, die Wände

bestehen aus wagrecht aufeinander gelegten Holzbalken, welche an den Ecken mit den sog. Vorstössen kreuzweise ineinander gezapft sind. Die Blockwände der Traufseiten laufen in senkrechter Ebene nach oben, auf den Giebelseiten dagegen sind die Geschosse etwas übereinander vorgekragt und auch die geschnitzten Hauptbalken treten nach aussen leicht vor. Dadurch bekommt die Fassade Relief und Leben (Abb. 3 und 4). Ueberhaupt entfaltet sich der architektonische Schmuck namentlich an der Hauptgiebelseite, welche der Sonne zugewandt, das zarte Ornament gut zur Geltung bringt. Die Schnitzereien zeigen, ganz entgegen der damals herrschenden Renaissance- und Barockstile, typisch romanische Motive, Rundbogen, Schachbrettfries, flache Arabesken. Die Laubengeländer sind mit gedrehten Doggen oder mit leicht ausgesägten Brettern gebildet. Die Lauben und das Vordach werden durch konsolartige Vor-



Abb. 4. Interessante und charakteristische Ornamentik, wie sie für Holzbehandlung eigen und wirkungsvoll ist. Im oberen Stockwerke dieses Hauses in Bönigen sieht man noch Fenster mit Butzenscheiben. — Fig. 4. Ornementation intéressante et d'un bon effet, caractéristique pour la manière dont on travaille le bois dans l'Oberland. A l'étage supérieur de cette maison de Bönigen, on voit encore des petites vitres rondes enchâssées de plomb.



Abb. 5. Chalet im Bergdorf Habkern. Auch hier wird der plastische Schmuck durch Farbe ergänzt (schwarzer Spruch auf weissem Band und Jahrzahl). Zu beachten bei den Fenstern des Erdgeschosses die nach oben aufklappbaren Fensterladen. — Fig. 5. Chalet à Habkern. Ici également l'ornementation plastique est complétée par une décoration en couleurs (légende et date en caractères noirs sur bande blanche). Remarquer au rez-de-chaussée les contrevents relevés au-dessus des fenêtres.

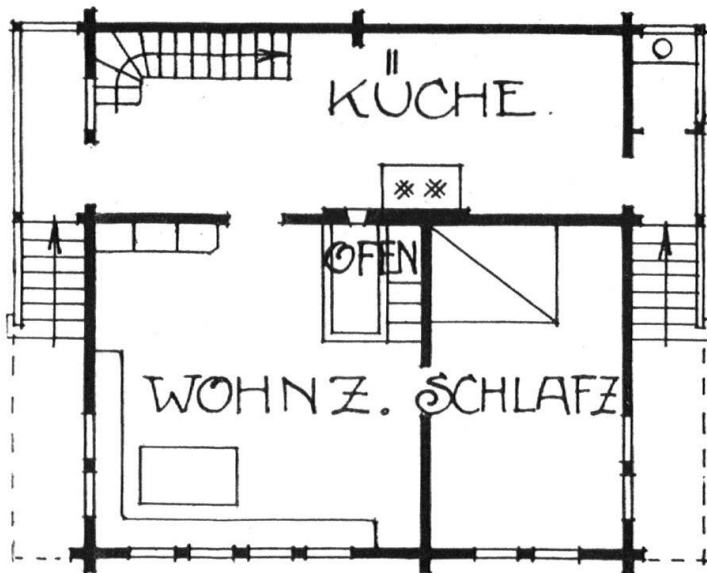


Abb. 6. Grundriss. Alter Chalet-Typ. — Fig. 6. Plan d'un ancien type de chalet.

sprünge der Querwände getragen. Lange Zeit wurde als Endigung dieser Konsolen ein stilisierter Pferdekopf in ganz einfacher Form ausgehauen. Das Pferd soll das Haus vor Ungemach geschützt haben.

Eigentümlich für das Oberländer Chalet ist der mächtige Dachvorscher, welcher bis zu 3 Meter ausladet. Dafür sieht man hier nie die kleinen Vordächer über jedem Geschoss, wie dies bei den Holzbauten der Urkantone üblich ist. Die flache Neigung der Dach-

fläche stammt aus der Zeit, da die Schindeln mit Latten und Schwarsteinen gehalten wurden. Die eisernen Nägel waren damals noch zu selten, um damit die Dachschilden zu befestigen.

Die Fenster dieser Blockhäuser sind klein, dafür aber in ganzen Reihen nebeneinander angeordnet. Das feine weisse Sprossenwerk darin ist typisch und macht einen wohnlichen Eindruck.

Der plastische Schmuck der Chalets wird noch durch farbige Behandlung gehoben. Am meisten finden wir weisse, schwarze, rote und grüne Dekorationen. Die Sinnsprüche an der Hauptfront sind bei den ältesten Häusern in einfachen römischen Lettern keilförmig eingehauen, bei den späteren Bauten in deutschen Druckbuchstaben oft mit zierlichen Verschlingungen flach eingemeisselt. Zuweilen erteilen uns diese Sprüche in recht humoristischer Weise gute Lehren: Distel und Dörren stechen sehr, und böse Zungen noch viel mehr (Wasserwendi).

Natürlich vervollständigen freundliche Nelken und Geranien, sowie die heimelige Obstlaube das schöne Bild dieser Landhäuser.

Um die Feldfrüchte und die wertvolleren Habseligkeiten des Landwirts vor Brand zu schützen, sind meist kleine, hübsch ausgebildete Speicher neben dem Wohnhaus freistehend errichtet worden. Weil darin keine Feuerstelle nötig war, so verminderten sie die Brandgefahr.

Meist sind die neuen Chalets nicht mehr so schön und charaktervoll wie die unserer Altvordern. Entweder begegnen wir ganz öden Häusern als Massenfabrikation, welche einen kistenartigen Eindruck machen; keine



Abb. 7. An der Dorfstrasse in Wilderswil. Haus von 1603. Gute Verhältnisse, einfache, aber rassige Formen, namentlich auch beim Treppengeländer. — Fig. 7. Maison datant de 1603 de la rue du village à Wilderswil. Bonnes proportions, formes simples, mais qui ne manquent pas de caractère ; remarquer entre autre la rampe de l'escalier.

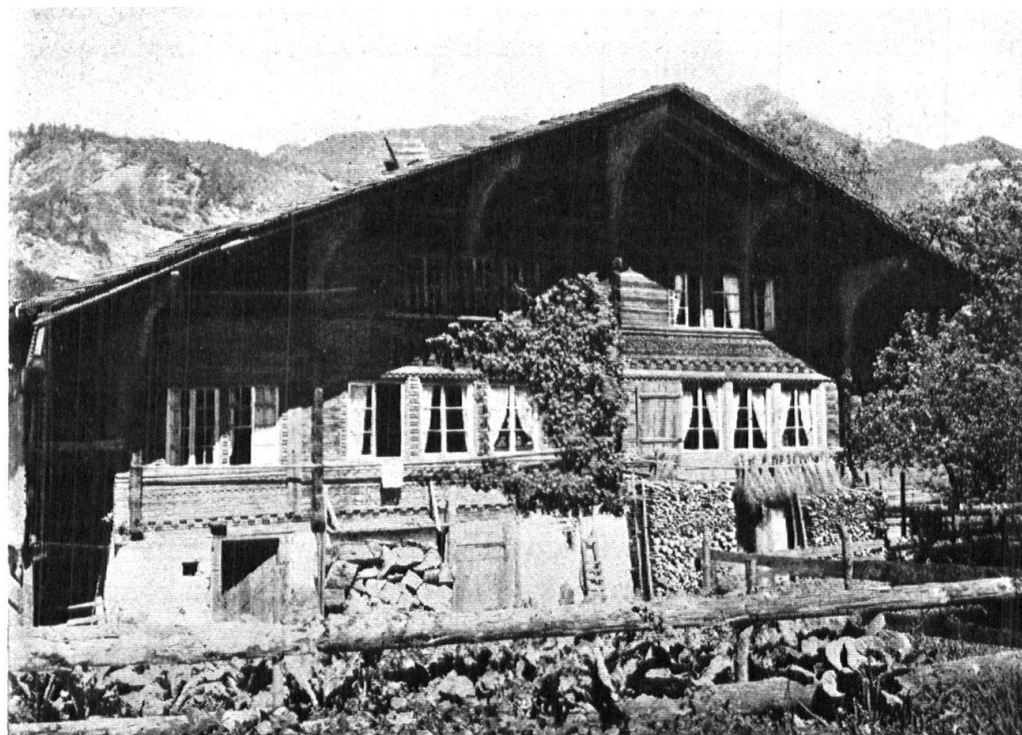


Abb. 8. Landhaus in Meiringen. Heimelige Form mit stark ausladendem Dach. Alte Fenster in Reihen gekuppelt. Die grüne Rebe nimmt sich an dem rot gebräunten Holze vorzüglich aus. — Fig. 8. Maison de campagne à Meiringen. Cachet intime, grâce surtout au large toit. Toutes les fenêtres groupées par deux ou trois. La verdure de la vigne fait un agréable contraste avec le brun chaud du bois.

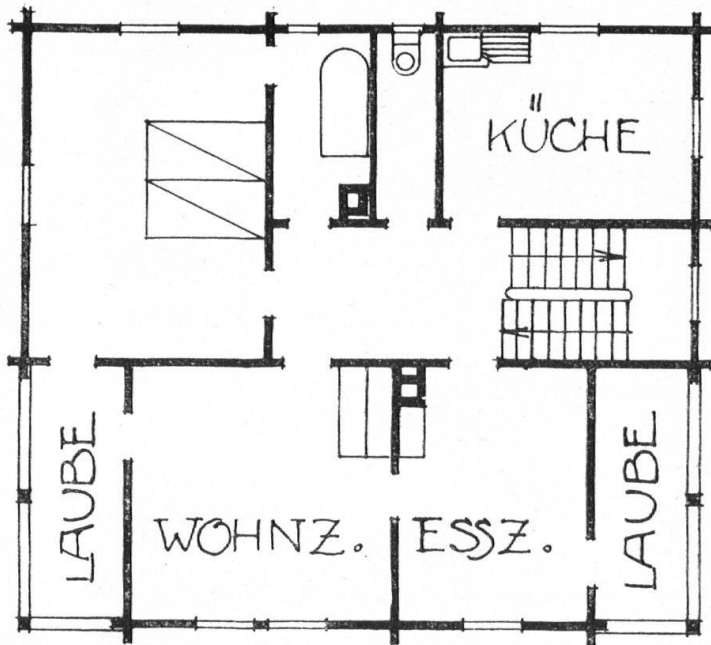


Abb. 9. Grundriss Chalet Flückiger, Interlaken (siehe Abb. 10).
Fig. 9. Plan du chalet Flückiger, à Interlaken (voir fig. 10).

auskragenden Stockwerke oder geschnitzte Balken, schmales Vordach, die Hauptform höher als breit. Oder, was noch mehr verunstaltet, die überladenen Chalets, welche mit landesfremden Erkern und Türmchen die ruhige Dachfläche zerstören. Viele stark ausgesägte Bretchen ergeben ein unsolides Aussehen. Oft ist gleichviel Mauer wie Holzwand an der Fassade, was ein ungünstiges Verhältnis ergibt, auch vermeiden die alten Vorbilder den Fehler, im gleichen

Stockwerke Mauer und Blockwand nebeneinander zu machen. Eine besonders unangenehme Neuerung ist die Chaletimitation. Fassaden in Riegelmauer werden aussen mit wagrechten Brettern verkleidet, welche eine Blockwand vortäuschen sollen. Charakterlose Bauten, aussen als Holzhaus erscheinend, innen wie ein Steinbau ausgebildet, weder Fisch noch Vogel.

Ein Chalet an unpassender Stelle wirkt ungünstig, es ist ein Landhaus, das nicht in städtische Ortschaften gehört. Nie sollten Holzbauten und massive Häuser im gleichen Quartier durcheinander gebaut werden, weil dies kein harmonisches Gesamtbild ergibt. Es ist falsch, zu glauben, ein Blockbau entspreche mehr dem Heimatschutzgedanken als ein gemauertes Haus; es kommt immer auf den richtigen Platz an.

Zwei neue, hier dargestellte Chalets versuchen zu beweisen, dass es wohl möglich ist, alle modernen praktischen Anforderungen zu erfüllen und doch im Sinne der guten alten Vorbilder zu bauen und deren Formen weiter zu entwickeln.

Eine ähnliche Stellung wie das Volkslied in der Musik nimmt der Holzbau in der Baukunst ein; es ist ein rassiges Volkskönnen und bedeutet vielen ein gutes Stück Heimat.

(Die Photos sind Aufnahmen der Kunstanstalt Schild-Bichsel, Brienz.)



Abb. 10. Neues Chalet in Interlaken. Arch. Vifian & von Moos. Die charakteristischen Verhältnisse und Formen der guten alten Vorbilder sind in neuem Sinne verwendet. — Fig. 10. Chalet moderne à Interlaken. Vifian & von Moos, architectes, qui ont tiré un excellent parti des meilleures formes et proportions de l'architecture locale.

Mitteilungen

Zehn Jahre Verkaufsgenossenschaft S. H. S. Wer im Trubel der Vorbereitung unserer Heimatschutzarbeit im Dörfli der unvergesslichen Schweizerischen Landesausstellung 1914 in Bern gestanden hat, gedenkt auch freudig des reizvollen Dörfli-Bazars links vom Eingang, in der gemütlichen Laube vor dem Röseligarten-Wirtshaus. Dort ist zum erstenmal in der Schweiz in zielbewusster Arbeit der gesunde Kampf gegen den Schund der Reiseandenken in den eidgenössischen Kurorten aufgenommen worden. An der Spitze des Bazarkomitees, das vorher allerlei Krisen durchgemacht hatte, stand damals, neben Kunstmaler Conradin, als geistiger Leiter Herr Architekt Robert Greuter, Direktor der Gewerbeschule in Bern, der heutige Obmann der aus diesem Bazarkomitee hervorgegangenen Verkaufsgenossenschaft des Schweizerischen Heimatschutzes, im modernen Telegrammstil mit den drei Code-Buchstaben S. H. S. etikettiert, aber beileibe nicht etwa mit der Kulturstufe des gleichnamigen Staatengebildes (Yugoslawien) zu verwechseln.

Zwei geistig bedeutsame Tochtergesellschaften sind damals dem Mutterschosse der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz erwachsen: das blühende bernische Heimatschutztheater als Fortsetzerin der Mundartbühne im Röseligarten, und unsere Verkaufsgenossenschaft S. H. S., mit Sitz ebenfalls in Bern, die wakkere Bannerträgerin im Streit gegen Kitsch und Cliché in den Saisonartikeln und «Andenken» aller Art.

Am 28. August 1915, mitten im europäischen Weltkrieg, ist das Kind aus der Taufe gehoben worden und steht seitdem unter der tatkräftigen Führung unseres Robert Greuter. Nur wenn man aus nächster Nähe in die Werkstatt zu blicken Gelegenheit hatte, kann man ermessen, welche Unsumme von Arbeit und selbstloser Liebe zur Sache nötig war, um dieses Kriegskindlein trotz der Not der Zeit aufzupäppeln und zu einem helläugigen Mägdlein heranzuziehen, das munter im ganzen Schweizerland herum seine lustigen und feinen Handarbeiten zum Verkauf anbietet.

Nach zehnjährigem Bestehen gibt es nun in folgenden schweizerischen Städten und Kurorten ständige Filialen: in

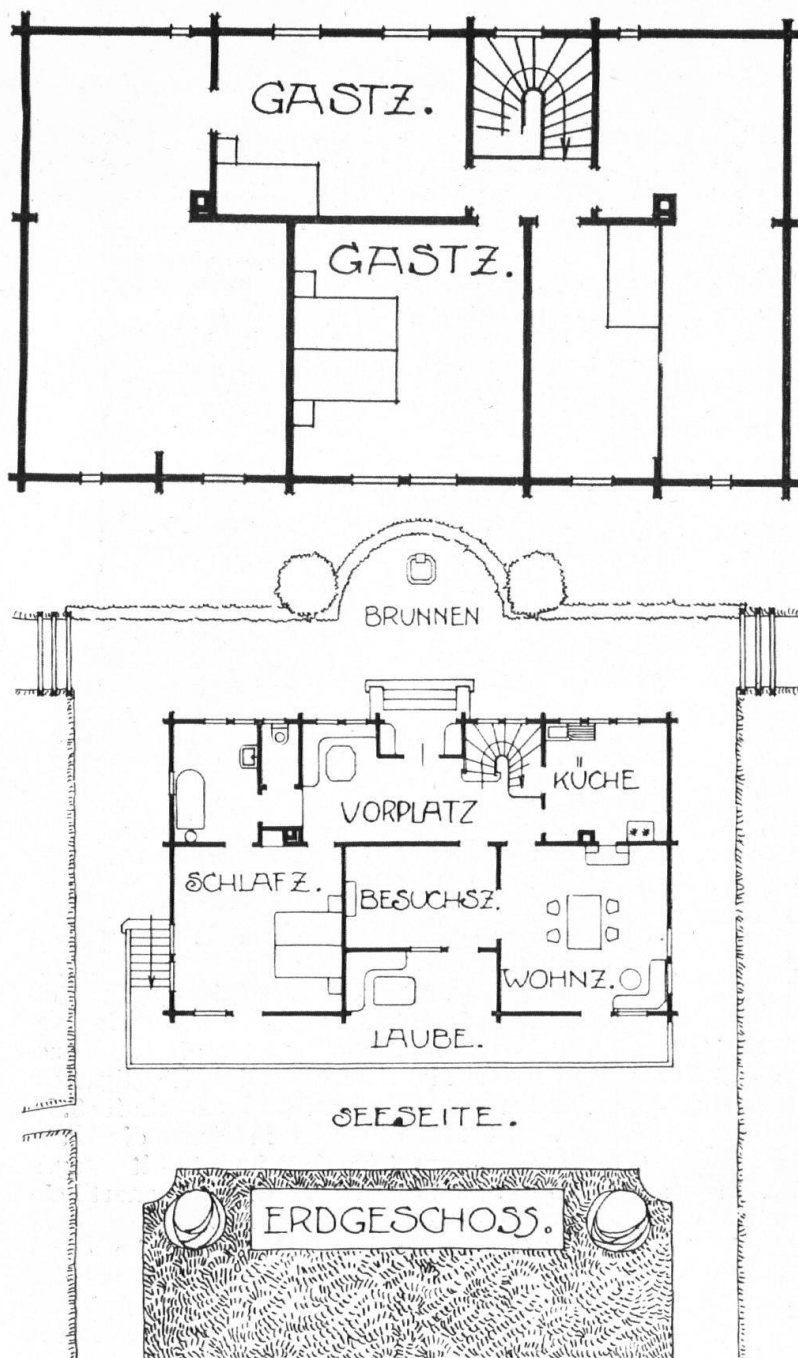


Abb. 11 u. 12. Grundriss von Erdgeschoss und erstem Stock des Chalets von Dr. Weber in Leissigen. (Siehe Abb. 13. u. 14). — Fig. 11 et 12. Plans du rez-de-chaussée et du premier étage du chalet de M. le Dr. Weber, à Leissigen (voir fig. 13 et 14).

Basel (Populäre Kunstpflege, Blumenrain 3); Neuchâtel (Galerie d'Art, Palais Rougemont); Zürich (Talstrasse 18, Haus zur Spindel); Interlaken (Verkaufsstelle des Vereins für Heimarbeit im Berner Oberland); Lugano-Paradiso und Engelberg (W. Geiger-Auinger); Chur (Franz Karl Seitz, Kantonalbankgebäude); Murtten (Frau Spinnler); Ragaz (Frau H.

Straehler-Freudweiler); Solothurn (Frau Nyffeler-Langner, Hauptgasse 25); Weggis (Frau Wagner); Rheinfelden (Hotel Krone); Seengen (Kuranstalt Schloss Brestenberg, und last not least, bei der unermüdlichen, verdienten Geschäftsführerin Frau L. Schrämli in Bern, Schwanengasse 7.

Die finanziellen Schwierigkeiten der Kriegsjahre erlaubten leider die Schaffung einer ganz ausgebauten zentralen Geschäftsführerstelle nicht, um die sich zahlreiche Bewerber interessiert hatten; aber eine gewissenhafte und geschickte Organisation, welche zwischen Lieferanten und Verkaufsstellen die nötige Fühlung herstellt, ersetzt vorläufig diese Leitungszentrale, freilich nur dank opferwilliger freier Arbeit des Obmannes und seiner Adjunkte.

Zum wichtigsten in den Aufgaben der Genossenschaft, ausser der Vermittlung zwischen Kunsthandwerkern und Handels-Vertriebsstellen, gehört die ständige Erweiterung des Kreises von Gegenständen, die sich als kleine Geschenke eignen, wie man sie von Reisen seinen Lieben heimbringt. Diesem Hauptzwecke dienen die öffentlichen Preis-Wettbewerbe, wie sie von der Genossenschaft im Winter 1925 nun, mit namhaften Preissummen, zum sechstenmal mit Erfolg durchgeführt worden sind. Es nehmen daran regelmässig Künstler und andere geschickte werktätige Hände (Frauen und Handwerker) in grosser Zahl teil, und wenn auch dabei bisweilen ziemlich viel Durchschnittsware oder gar sentimentaler Kitsch sich mitbewirbt um die Palme, so

steigen doch immer wieder sehr feine originelle Gedanken und reizvolle, künstlerisch empfundene Werklein aus der Versenkung namenloser Talentiertheit empor.

So möchte an diesem zehnjährigen Geburtstage ihres Töchterleins auch die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz der Verkaufsgenossenschaft S. H. S.

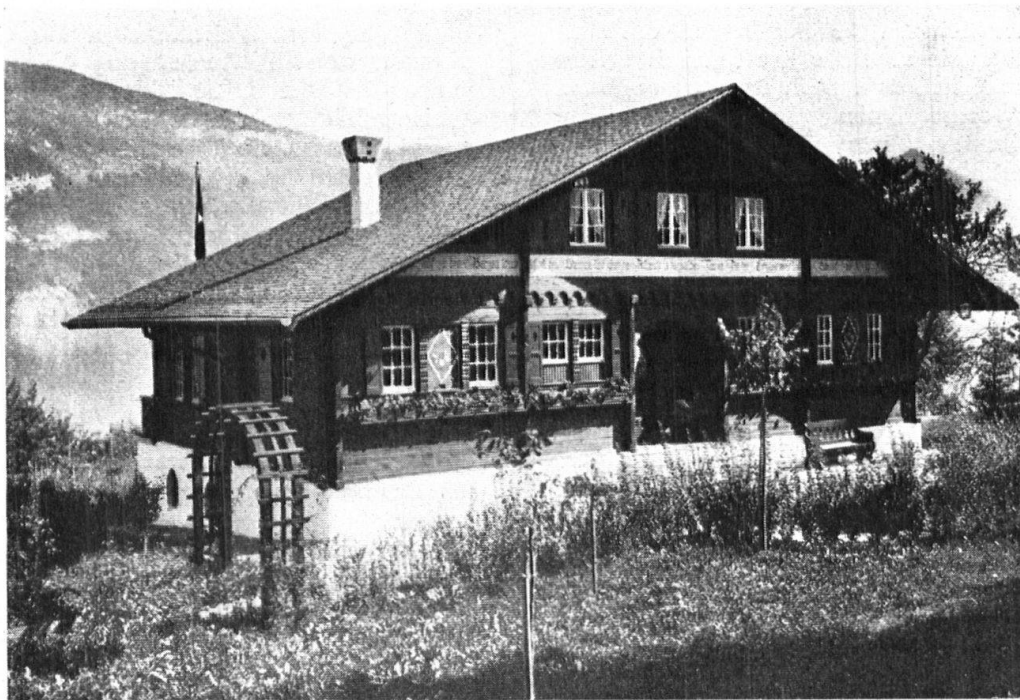


Abb. 13. Chalet Dr. Weber in Leissigen. Arch. Urfer & Stähli, Interlaken. Für das Oberländer Chalet typische breite, geduckte Hauptform, ohne störende Dachaufbauten oder Vorbauten. Markante Detailausbildung. — Fig. 13. Chalet de M. le Dr. Weber à Leissigen, Urfer et Stähli, architectes à Interlaken. Formes très larges et toit aplati, caractéristiques du chalet oberlandais. Aucune mansarde ni pignon secondaire ne trouble la belle unité du toit. Par contre, sculptures et décorations en saillie sur la façade.



Abb. 14. Chalet Dr. Weber, Leissigen. Arch. Urfer & Stähli, Interlaken. Seeseite; gute Verhältnisse von Mauer und Holzwand. Durchgehende Laube, in der Mitte als Sitzplatz in das Haus hineingebaut. — Fig. 14. Chalet de M. le Dr. Weber à Leissigen, Urfer et Stähli, architectes à Interlaken. Façade tournée vers le lac. Bonnes proportions de la maçonnerie et des étages en bois. Galerie courant autour de la maison avec, dans la façade, place en retrait servant de véranda.